

Durch die Karpaten

Sommerfahrt der Schwertbrüder de WWV, Teil 1

Von Auren Schmidt

Geweckt wurden wir von einem rhythmischen Geräusch, „wusch“, „wusch“. Doch gleich als ich mich aus dem Schlafsack erheben wollte, bekam ich einen riesigen Schreck, denn Andreas drückte mich sogleich wieder nach unten und flüsterte mir zu, daß ich liegen bleiben solle, denn direkt unter uns, nur wenig entfernt, waren zwei Bauern mit der Sense am Mähen. Ich weckte die anderen so leise es nur ging, und dann warteten wir auf eine gute Gelegenheit und huschten mit unserem Gepäck in den Händen durch das hohe Gras erst einmal bis zum Waldrand.

Die Bauern wären bestimmt sauer auf uns gewesen, denn wir hatten ja unter den Schlafsäcken das Gras platt gewalzt und ein paar Tage zuvor deswegen schon einmal Ärger bekommen. Dann haben wir uns erst einmal an dem eiskalten Bach gewaschen und ein kleines Feuer gemacht, um Tee zu kochen. Wir hatten heute einen weiten Weg vor uns, denn wir wollten über einen hohen Bergrücken

bis ins nächste Tal. Andreas war sich aber noch nicht ganz sicher, welchen Weg wir gehen sollten, erst einmal weiter in das kleine Tal hinein oder gleich hier auf den Bergrücken hoch.

Als unser Feuer brannte, sahen uns die Bauern dann doch und kamen zu uns, natürlich um uns zu betrachten, aber auch um am Bach die Schleifsteine zum Sensenschärfen naßzumachen. Obwohl es noch frühmorgens war und sie kein Hemd an hatten, waren sie schon ziemlich verschwitzt. Ivan und Vitaliy unterhielten sich kurz mit ihnen und fragten, welcher Weg denn besser sei. Die Bauern waren freundlich und meinten, der Weg direkt über den Berg sei kürzer, wir sollten nur immer nach dem Sendemast Ausschau halten, und wir wären in zwei oder drei Stunden oben. Wir bedankten uns, aber Andreas war trotzdem skeptisch, denn die Karte war schlecht und der Weg durch das Tal schien einfacher zu sein. Dann kam ein Reiter, ein Hirte zu Pferd, der auch den Berg hinauf stieg. Vitaliy fragte auch ihn und auch er sagte, wir sollten direkt über den

Berg gehen. Während des Frühstücks berieten wir eine Weile, aber wir Jüngeren waren alle für den Weg über den Berg, weil der zwar steiler aber dafür kürzer sei.

Also hieß es bald Affen packen und losgehen. Der Weg war schon gleich am Anfang sehr steil, und schon nach einer halben Stunde machten wir die erste Pause. Und dann immer nach etwa 200 Metern fünf Minuten lang und manchmal auch viel länger, denn wir mußten immer auf Ivan warten. Jammern nutzte nichts, und wir waren eigentlich froh, daß Ivan immer so weit zurücklag, so konnten wir ersten uns wenigstens länger ausruhen! Die Affen waren ganz schön schwer, denn wir hatten gestern in dem kleinen Ort Deutsch-Mokra Essen für mehrere Tage eingekauft. Bis zum nächsten Ort hinter dem Berg waren es ja noch ein paar Tage zu Fuß.

So ging es weiter, Stunde um Stunde. Irgendwann kamen wir an einer Almwiese vorbei, wo auch eine Quelle war. Eine Familie war dort und





mähte mit der Sense Heu. Wir dachten, daß sie uns vielleicht mit dem großen alten Armeelastwagen mitnehmen würden, doch sie wollten später in die andere Richtung fahren. Schade, wir hatten sicherheitshalber eine Tafel Schokolade mit den Kindern geteilt, aber das nutzte dann gar nichts. Die Familie war aber trotzdem nett. Die nächste große Rast machten wir an einer Stelle, an der wir schon sehr hoch waren und auf den Fluß schauen konnten, an dem wir gestern gebadet hatten. Jedesmal, wenn wir an eine Kante kamen, dachten wir, nun seien wir oben, doch jedes Mal ging es immer weiter bergauf. Irgendwann konnten wir tatsächlich fast nicht mehr und machten noch mehr und längere Pausen. Aber dann sahen wir endlich den Funkmast, und nach sechs Stunden elender Plackerei erreichten wir nicht weit vom Gipfel eine große Eiche und legten endlich unser Gepäck ab.

Da große Gewitterwolken am Himmel waren, wollte Andreas lieber unterhalb des Gipfels bleiben und nicht zu dem großen Mast. Eine lange Pause konnten wir uns allerdings noch nicht gönnen. Zuerst einmal mußten wir einen guten Schlafplatz suchen und eine Quelle oder einen Bach. Mit Andreas ging ich noch 100 Höhenmeter weiter, wir erkundeten den Bereich um den Funkturm und fanden im Wald auch einen sehr kleinen Bach. Dort mußten wir erst einen kleinen Staudamm bauen um überhaupt an Wasser zu gelangen. Am Waldrand fanden wir auch einen

Platz, an dem wir bei Regen die Kröten aufbauen könnten.

Der Berg war 1400 Meter hoch, unser letzter Schlafplatz lag auf etwa 300 Metern. Da hatten wir ganz schön was geleistet, aber wir waren auch ganz schön fertig! Mit dem Kochen mußten wir uns nun beeilen, denn es fing schon an zu dämmern. Wir hatten riesigen Hunger und kochten unter der großen Eiche Nudeln. Weil wir so geschafft waren, gingen wir bald schlafen. Dazu legten wir uns einfach auf die Wiese neben dem Baum und bereiteten den Krötenaufbau nur vor. Von hier oben konnte man sehr weit über die anderen Berge schauen, und in der Ferne sah man überall Gewitterblitze. Wie jeden Abend haben wir dann auch noch einige Sternschnuppen gezählt bevor wir sehr müde eingeschlafen sind. Ein Aufstieg von 1000

Höhenmetern an einem Tag mit schwerem Gepäck war eben kein Zuckerschlecken ...

In der Nacht hatte es zwar geblitzt, aber nicht geregnet, und am nächsten Morgen schien wieder die Sonne. Wir standen wieder früh auf, frühstückten gemütlich und kletterten dann weiter bis zum Gipfel. Als wir bei der Sendestation vorbeingingen, kam uns ein Junge entgegen, der kaum älter als zehn Jahre war, und uns zum Tee einlud. Wir willigten ein und sahen uns die Funkstation von innen an. Zwei Männer, die dort auch wohnten, kochten uns Tee und zeigten uns alles. In einem Raum waren viele recht altmodische Geräte aufeinandergetürmt. Am Ende bedankten wir uns für die Einladung mit einem Lied, und auch einer der Männer spielte etwas auf unserer Gitarre und lud uns ein, im Winter bei -30°C doch auch nochmal vorbeizukommen. Dann könnten wir hier oben auch Bären und Wölfe sehen, sagte der Mann.

Wir mußten jetzt dem Berggrat entlang gehen. Wenigstens ging es kaum mehr bergauf. Etwa sieben Kilo-



meter weiter kamen wir an eine Schäferhütte, an der gerade eine ganze Herde Schafe gemolken wurde. Es waren mindestens 200 Schafe und nur fünf Hirten, die vor fünf kleinen Törchen saßen, durch die die Schafe hindurchgehen mußten, um wieder in die Freiheit zu kommen. Dabei wurden sie geschnappt und mit der Hand in einen Eimer gemolken. Es ging wie am Fließband. Einer sagte uns, daß sie das dreimal am Tag machen müßten. Wir schauten eine Weile zu und gingen dann weiter.

Jetzt ging es noch mal fast 200 Meter höher. Hier oben gab es keinen Wald und keine Büsche mehr. Die ganzen Gipfel waren grasbedeckt. Deshalb gab es auch keinen Schatten. Als wir endlich verschwitzt oben ankamen, waren wir überwältigt. Die Aussicht war Klasse, man konnte über die ganzen Berge bis nach Rumänien schauen. Der Boden war übersät mit großen Blaubeeren. Wir begannen gleich auf allen Vieren herumzukriechen, bis wir uns sattgegessen hatten. Vitaliy wollte unbedingt noch auf einen höheren Gipfel steigen, doch Andreas meinte, wir sollten weitergehen, denn der Weg sei noch sehr lang. Nach einer schönen Pause gingen wir deshalb weiter. Nun ging es wieder bergab auf einen neuen Berg Rücken und den Wald zu.

Auren



Gerade als wir überlegten, wie wir vier Pferde einfangen könnten, die mutterseelenallein hier oben grasten, kamen uns drei Jungen zu Pferd entgegen. Sie ritten ohne Sättel und sahen sehr verwegen aus, ohne Hemd, fast wie Indianerjungs. Auch die Landschaft hier könnte im Wilden Westen sein. Sie waren etwa so alt wie wir, so etwa 11 bis 14 Jahre und wohl neugierig, aber auch sehr höflich. Nach einer Weile trabten sie weiter. Dann kam auf einmal ein großer Geländelastwagen quer über die Bergwiesen gefahren und hielt bei uns an. Die Männer wollten gerne auf unsere Karte schauen, denn sie suchten eine Straßenbaustelle. Doch außer Hirten war hier oben ja niemand, und Straßen gab es auch keine. Wir zeigten auf den anderen Berg Rücken und meinten, dort könnte vielleicht etwas sein, denn dort wollten wir ja auch hin. Die Leute ließen sich dann tatsächlich darauf ein, dort hinaufzufahren und uns auf der Ladefläche mitzunehmen. Also kletterten wir hinauf, und los ging die Fahrt. Der Lastwagen donnerte den Hang hinunter und über schmale und

steile Waldwege. Wir mußten uns gut festhalten, denn der Wagen hopste und schaukelte ziemlich wild, und die Äste und Zweige schlugen über uns hinweg. Es dauerte endlos lange und machte viel Spaß, es war fast wie auf der Achterbahn, nur noch besser und viel länger!! Sieben Kilometer ging es so, dann klopfte Andreas auf das Dach, und wir wurden mitten im Wald wieder auf den Boden gelassen. Nun mußten wir nur noch ins Tal absteigen. Einen Weg gab es nicht, und so suchten wir uns im Urwald selbst einen, was manchmal ziemlich mühselig war.

Im Tal angekommen badeten wir erst einmal in dem kleinen Fluß, um uns den Schweiß und den Schmutz abzuwaschen. Das Tal war so weit oben in den Bergen noch sehr schmal, und es gab außer Wald und dem Fließchen nur einen kleinen Weg. Gleich neben einem verlassenem und etwas unheimlichen Haus kochten wir und legten uns später im Dunkeln auf eine Wiese, um wieder nach Sternschnuppen Ausschau zu halten. Gerade als ich beim Einschlafen war, wurde ich aus meinen Gedanken gerissen, denn aus der Dunkelheit hörten wir ein lautes Rufen. Die tiefe Stimme schien uns zu meinen. Mir blieb das Herz fast stehen! Doch es war nur ein Hirte, der in dem verlassenem Haus lebte und erst jetzt zurückkam und uns entdeckt hatte. Er lud uns für den nächsten Morgen zum Tee ein und ging dann weiter. Endlich sanken wir in den verdienten Schlaf.

